

# DIE GESCHICHTE ALS GESCHICHTE DER FREIHEIT

von BENEDETTO CROCE

Es ist ein berühmter Ausspruch Hegels, daß die Geschichte eine Geschichte der Freiheit sei; dieser Satz wurde nach dem Hörensagen von Cousin bis Michelet und andern französischen Schriftstellern in ganz Europa verbreitet, hat aber bei Hegel und seinen Nachsprechern einen Sinn angenommen, den wir vorhin kritisierten, nämlich den einer Geschichte der ersten Entstehung der Freiheit, ihres Wachstums bis zur Reife, ihrer Festigung in dieser endgültig erreichten Phase, ohne daß sie dann weiterer Entwicklung fähig wäre (orientalische, klassische, germanische Welt-Freiheit des einen, der Wenigen, Aller). Hier wird das gleiche in anderer Absicht und mit anderer Bedeutung gesagt, nicht um der Geschichte das Thema einer entstehenden Freiheit zuzuweisen, die früher nicht bestand und dereinst sein wird, sondern um die Freiheit als ewige Bildnerin der Geschichte und Subjekt jeder Geschichte zu zeigen.

Als solche ist sie einerseits das erklärende Prinzip des geschichtlichen Ablaufs und anderseits das moralische Ideal der Menschheit.

Nichts ist gegenwärtig öfter zu hören als die jubelnde Ankündigung oder das faktische Zugeständnis oder die verzweifelte Klage, daß die Freiheit nunmehr die Welt verlassen habe, daß ihr Ideal am Horizont der Geschichte untergegangen sei, in einem Untergang ohne Hoffnung auf Morgenröte. Wer so spricht, schreibt und denkt, der verdient Verzeihung Kraft des Wortes Jesu: Denn sie wissen nicht, was sie sagen. Wüßten sie es, und dächten sie nach, dann würden sie gewahr werden, daß die Behauptung, die Freiheit sei tot, nichts anderes sagt als das Leben sei tot und seine innerste Triebkraft gebrochen. Und wer sich an das Ideal hält, wäre in großer Verlegenheit, wenn er erklären müßte, welche Ideale er an die Stelle der Freiheit gesetzt hat und durch welche die Freiheit je ersetzt werden könnte; und auch hier würde man gewahren, daß ihm kein anderes gleicht, kein anderes das Herz der Menschen in dem, was ihr eigentliches Menschsein ausmacht, so schlagen läßt und kein anderes ist, das dem Gesetz des Lebens selbst in gleichem Maß entsprechen könnte,

und daher der Geschichte; und ihm muß ein Ideal entgegenkommen, in dem die Freiheit anerkannt und geachtet ist und ihr die Möglichkeit gegeben wird, immer höhere Werke zu vollbringen.

Gewiß, der Philosoph, der den Legionen andersdenkender oder andersredender diese apodiktischen Behauptungen entgegenschleudert, kann belächelt werden oder auch verspottet, denn er scheint aus einer andern Welt auf diese gefallen zu sein und nicht zu wissen, was die Wirklichkeit ist, als wäre er blind und taub für ihre harten Züge, ihre Stimme, ihre Schreie. Auch ohne zeitgenössische Ereignisse und Umstände in die Betrachtung zu ziehen, infolge deren in vielen Ländern die liberalen Ordnungen zusammengebrochen sind, die die große Errungenschaft des neunzehnten Jahrhunderts waren, und in andern Ländern ein ähnlicher Zusammenbruch herbeigewünscht wird, so zeigt doch die ganze Geschichte mit kurzen Pausen unruhiger, schlecht-gesicherter und ungeregelter Freiheit, mit kurzem Aufblitzen eines mehr erahnten als besessenen Glücks eine stürmische Folge von Unterdrückungen, barbarischen Invasionen, Beraubungen, weltlichen und geistlichen Tyranneien, von Kriegen zwischen den Völkern und innerhalb der Völker, von Verfolgungen, Vertreibungen und Richtstätten. Angesichts dieses Schauspiels klingt die Behauptung, daß die Geschichte die Geschichte der Freiheit sei, wie eine Ironie, oder, wenn sie ernsthaft vertreten wird, wie eine Ungereimtheit.

Aber die Philosophie ist nicht auf der Welt, um sich von der Wirklichkeit übermannen zu lassen, wie sie sich in betroffenen und getrübten Einbildungen spiegelt, sondern um sie von den Einbildungen zu befreien und sie zu deuten. Und in ihrem Forschen und Deuten sieht sie mit Ruhe, wie die Versklavung eines Menschen seinen Freiheitsdrang entzündet und sein Selbstbewußtsein weckt, wie auf Zeiten größerer Freiheit, Zeiten minderer Freiheit folgen; denn je festgegrün-deter und unbestrittener eine freiheitliche Ordnung ist, desto eher verfällt sie zur Gewohnheit und verliert in dieser Gewohnheit das wache Selbstbewußtsein und die Schlagfertigkeit in der Verteidigung, und so kann, wie bei Vicos «ricorsi», eine Rückkehr dessen stattfin-den, das man nie mehr auf der Welt zu sehen erwartete und das seinerseits einen neuen Ablauf einleitet. So blickt er vielleicht auf die Demokraten und Republikaner Griechenlands im vierten und Roms im ersten Jahrhundert, als die Freiheit noch in den Einrichtungen war, aber nicht mehr in den Seelen und den Bräuchen, und wie sie auch jene Formen verlor, wie ein Mensch, der sich nicht zu helfen gewußt hat und den man vergeblich mit guten Ratschlägen auf den rechten Weg zurückführen wollte, endlich der harten Belehrung durch das Leben ausgeliefert ist. Er sieht das erschöpfte, geschlagene Italien, das die Barbaren in seinem prunkvollen kaiserlichen Gewand ins Grab

senken, als wendige Seefahrerin in den tyrrhenischen und adriatischen Republiken auferstehen. Er sieht die absoluten Monarchen, die alle zu Privilegien erstarrten Freiheiten der Barone und Geistlichkeit brechen und ihre Regierung, die von ihren eigenen Beamten und gestützt auf ihr eigenes Heer ausgeübt wird, über sie alle stellen und wie sie damit eine breitere und zweckmäßige Teilnahme der Völker an der politischen Freiheit vorbereiten; und er sieht einen Napoleon, der gleichfalls eine Freiheit zerstört, die nur mehr dem Namen und dem Schein nach bestand, und der er Schein und Namen raubt, wie er die Völker unter seiner Herrschaft gleichmacht und nach seiner Herrschaft die Völker freiheitsfürstend zurückläßt und klarer bewußt, was eigentlich die Freiheit ist, und die begierig sind, ihre Einrichtungen zu begründen und dies bald darauf in ganz Europa vollbrachten. Er sieht die Freiheit auch in düstereren und rauheren Zeiten in den Versen der Dichter beben und sich in den Seiten der Denker festigen, stolz und einsam in wenigen brennen, die sich der Umwelt nicht anpassen, wie in jenem Freund, den Vittorio Alfieri im großherzoglichen Siena des achtzehnten Jahrhunderts fand, als «freien Geist» in «hartem Gefängnis» geboren, der lebte wie «ein schlafender Löwe» und dem er den Dialog der «unbekannten Tugend» widmete. Er sieht sie in allen Zeiten, und in den günstigen nicht weniger als in den schlechten, und ihrer selbst bewußt nur in den Seelen weniger, wenn es auch jene sind, die allein in der Geschichte zählen, so wie die großen Denker, die großen Männer und die großen Werke aller Art nur zu den wenigen sprechen, auch wenn die Menge sie bejubelt und vergöttert, stets bereit, sie für andere Idole preiszugeben, und andern Schlagworten, andern Führern in ihrem Hang zur Kriecherei und zur Knechtseligkeit zu folgen. Und deshalb denkt er aus Erfahrung und aus Ueberlegung, daß er in den liberalen Zeiten zwar die angenehme Illusion hat, in großer Gesellschaft zu sein, und in unliberalen Zeiten umgekehrt die wenig angenehme Illusion, einsam oder fast einsam zu bleiben, daß aber zwar die erste Meinung eine optimistische Illusion war, dafür jedoch die zweite Meinung eine pessimistische Illusion. Dies und viele ähnlichen Dinge sieht er und schließt, daß die Geschichte allerdings keine Idylle ist, aber auch kein «Schauerstück», sondern ein Drama, in dem alle Taten, alle Persönlichkeiten und alle Choristen im aristotelischen Sinne «mittelmäßig» sind, schuldig-unschuldig, aus Gutem und Bösem gemischt, und daß dennoch der Leitgedanke in der Geschichte das Gute ist, dem das Böse schließlich stets zum Ansporn dient; und daß das Werk stets ein Werk der Freiheit ist, die immer die sozialen und politischen Bedingungen einer tieferen Freiheit anstrebt und auch herstellt. Wer sich in Kürze überzeugen will, daß die Freiheit nicht anders leben kann, als sie bisher

gelebt hat und stets in der Geschichte leben wird, im gefährlichen und kämpfenden Leben, der denke einen Augenblick an eine Welt der Freiheit ohne Gegensätze, ohne Bedrohung und Unterdrückung irgendwelcher Art; und er wird sogleich zurückschrecken wie vor dem Bild der unendlichen Oede, die ärger ist als der Tod.

Und wenn wir diesen Standpunkt wahren, was sind dann die Leiden ob der verlorenen Freiheit, die betrogenen Hoffnungen, die Worte der Liebe und des Zornes, die in gewissen Augenblicken und gewissen Epochen der Geschichte aus der Brust des Menschen brechen? Schon früher wurde es für einen entsprechenden Fall gesagt: weder sind es philosophische, noch historische Wahrheiten, aber es ist auch kein Trug und Traum; es sind die Regungen des ethischen Gewissens, es ist die werdende Geschichte.

*Aus dem soeben im Verlag A. Franke AG., Bern, erschienenen Werke: «Die Geschichte als Gedanke und als Tat», übersetzt von François Bondy und eingeleitet von Hans Barth. Wir werden eine kritische Würdigung des bedeutenden Werkes folgen lassen. Red.*